

Ahnung davon zu haben, daß es auch katholische Dichter gibt, die in einer Darstellung mit so anspruchsvoller Überschrift einfach nicht übergangen werden dürfen, wenn eine auch nur annähernd vollständige Lösung der gestellten Aufgaben angestrebt wird. Was soll man dazu sagen, daß Heinrich Federer, Peter Dörfler, Leo Weismantel, von weniger bekannten Namen ganz zu schweigen, in Naumanns Buch nicht einmal genannt werden? Überhaupt scheint dem Verfasser für den starken religiösen Einschlag, der in einem großen Teil unserer heutigen Dichtungen (von Protestanten und Katholiken) unstreitig vorhanden ist, das tiefere Verständnis abzugehen. Das ist um so mehr zu bedauern, als Naumann sonst einer durchweg idealistischen Auffassung huldigt und es anscheinend begrüßt, daß der moderne Geist aus dem Banne eines engherzigen Individualismus wieder zum mittelalterlichen Gemeinschaftswesen und „gotischen Geist“ zurückkehrt.

Allois Stockmann S. J.

Dichtung

Das *Passional*. Von Ruth Schaumann. (39 S.) München 1926, Kösel-Pustet.

Das Zeichen der Zeit ist die Selbstüberwindung des Expressionismus zu einer neuen klassischen Typik. In diesem Prozeß ist Ruth Schaumanns „*Passional*“ eine ganz besondere Etappe. Ruth Schaumann begann mit der „*Kathedrale*“ (1920), die an die rätselvolle Musik des späteren Rilke gemahnt. Es folgte „*Der Knospengrund*“ (1924), in dem die anfängliche (freilich auch hier nur teilweise) Rilke-Nachfolge zu einem überraschend gesättigten Lied-Stil sich befreit (vgl. unsere Besprechung in dieser Zeitschrift 109 [1924/25] 30). Das „*Passional*“ ist unleugbar ein Höhepunkt dieser Befreiung: von einer Künstlerin, in der das schwere Blut der Expressionismus-Epoche wie nur irgend lebendig floß, werden uns Lieder geschenkt, die an herbereifer Einfachheit und Stille mit den klassischen Kirchenliedern wetzfeiern können. Gewiß sind auch diese Partien noch von sinnenden Betrachtungen im früheren Stil durchkreuzt. Aber das Charakteristische des „*Passionals*“ bleibt die glückliche Neugeburt eines neuen religiösen Liedstils, der nach einem Komponisten von der Art Pfingners, Regers oder auch Braunsfelds geradezu ruft, — wenn auch in unserer neueren Musik die Verheißungen der Orientierung an gregorianischem Choral sich

erfüllen. Als Probe sei das letzte Lied mitgeteilt:

O edler Pelikan,
Was hast du dir getan,
Daß deiner Federn Schnee sich purpurn rötet,
Und unsrer Schnäbel Eis
Erblickt und wird so heiß?
Hast du dein klares Herz
Für uns getötet?

Dein rosenfarbner Flug,
Der dich zur Sonne trug,
Liegt über uns gedeckt in weitem Bogen.
Des Himmels Tiefe klagt,
Des Morgens Röte zagt,
Es seufzt die ew'ge Bahn, die du geflogen.

Nun fliegst du nimmermehr,
Wir scharen um dich her
Und trinken unverzagt dein köstlich Leben.
Denn deiner Augen Licht
Hat uns die Zuversicht
Hat uns den milden Mut zu dir gegeben. (39.)

Wir grüßen das Buch als Verheißung eines noch reicheren Schaffens und als Verheißung einer wachsenden „*Stille der Einsamkeit*“ auch der wunderbar tiefen Schöpfungen der Plastikerin Ruth Schaumann. Die neue Kindheit, die aus ihrem Ringen als letzte Blüte sprießt, ist ihr eigentlich Schicksal. „Wer das Himmelreich aufnimmt wie ein Kind . . .“

Zwei Freundinnen Gottes. Von Agnes Ernst. 120 (120 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. Geb. M 3.20; handkol. Ausg. in Pergament M 10.50

Mit freudigem Staunen nimmt man das kleine Büchlein, eine Legende der hl. Juliana von Lüttich und ihrer Freundin, der Reflusin Eva, zur Hand und dankt von Herzen der Künstlerin und dem Verlag, die eine so erlesene Gabe beschenken. Und es sind auch Kapitel genug in dem Buche, die in feiner Harmonie zu den köstlichen Initialen passen. Die Verfasserin ist gleichzeitig die Buchkünstlerin. Ihre Eigenart berührt sich in manchem mit der Ruth Schaumanns, und man möchte von diesen Verwandtschaften aus eine ähnliche Entwicklung „prognostizieren“. Aber es ist doch heißere Gegensätzlichkeit in Agnes Ernst, und eine Gegensätzlichkeit, deren Einheitspunkt vor der Hand noch nicht recht sichtbar ist. Eine reiche Künstlerphantasie steht im Widerstreit mit einer fast gesuchten Sachlichkeit. So gehen denn manche Dissonanzen durch das Buch. Aber wenn man die Initialen studiert, bekommt man ein ruhiges Vertrauen, daß auch für diese

stürmische Frauenseele das Bild Julianas wie eine Verheißung besagen mag: zur reifen Einsicht.

Erich Przywara S. J.

Spanien.

Spaniens Riviera und die Balearen. Von Prof. Dr. Otto Bürger. Eine gemächliche Frühlings- und Sommerreise. Mit 71 Abbildungen auf 52 Tafeln. 2. Auflage. (355 S.) Leipzig 1924, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. Geh. M 10.—; geb. M 12.—

Die Mängel, die der große spanische Philosoph Balmes in dem Kapitel Relaciones de viajes seines Criterio beklagt, kommen leider bis zum Überfluß in jeder Reisebeschreibung über Spanien vor, und sogar der Verfasser dieses Buches hat sich nicht von diesem Fehler freigehalten. An vielen Stellen, besonders dort, wo er über die Äußerung von Gedanken und Gefühlen spricht, sieht man schon auf den ersten Blick, daß er gewisse Szenen nur mit den Augen beobachtete. Er kam so zu einer subjektiven Deutung, die durchaus der Gemütsstimmung fernliegt, aus der heraus diese Szenen entstanden. Ganz besonders gilt diese Bemerkung für alles, was sich auf die Deutung von Religion, Sitten und Volksbräuchen bezieht. Die Eindrücke von Volkszenen, die von der heimischen Art des Verfassers abweichen, erscheinen bei der Wiedergabe mit einer deutlich zum Ausdruck gebrachten Äußerung des Befremdens. Keinem Philologen würde ich die Lektüre dieses Buches empfehlen, der sich über die dortige Mundart unterrichten will. Es handelt sich um meine Muttersprache. Außerdem habe ich bei ausgezeichneten deutschen

Universitätsprofessoren romanische Philologie studiert. Man wird mir also einige kritische Befähigung in dieser Frage zutrauen. Nun, ich muß versichern, daß der Verfasser bei Spracherscheinungen als geläufige Ausdrücke Wortgebilde angibt, die man nur zum Spaß und zwar selten sagt; daß er Spracherscheinungen in einer Weise zu deuten sucht, die nicht den Tatsachen entsprechen, obwohl man daran das Bestreben erkennt, persönliche Eindrücke getreulich wiederzugeben. Wenigstens aber hat dieses Buch drei lobenswerte Eigenschaften, die man selten in derartigen Büchern findet: 1. Es gibt eine ziemlich getreue Beschreibung der Flora und der Naturschönheiten, die Bürger in den von ihm besuchten Landschaften fand. 2. Mit ziemlich viel Ehrlichkeit wird die spanische Architektur in Profan- und Sakralbauten gewürdigt. Nirgends findet man jene Voreingenommenheit, die in Spanien nur arabische Gebäude suchen will. Es gibt wirklich auch andere Schätze der Architektur dort, besonders gotische und romanische! 3. Der Verfasser hat den guten Geschmack gezeigt, den spanischen Osten und die balearischen Inseln zu besuchen, Gegenden, die in Wahrheit dem Ausländer einen besseren Eindruck Spaniens geben als die ausschließliche Durchquerung der kastilischen Wälder oder die Besichtigung der arabischen Überbleibsel im Süden. Eine Auffassung, die im spanischen Geist nur Wüste und Islam sieht, ist eigentlich sehr weit entfernt von der Kenntnis des wahren Charakters der spanischen Kultur, in der ethisch-katholischer Idealismus die tragende und gestaltende Kraft bildet.

Josef de Diez S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Kernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmayer S. J., E. Noppel S. J., W. Peiß S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J.

Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postcheck-Konto V 3175.

Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postcheck-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Hefte einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.